

Fergus Panin.

Roman von Georges Ohnet.

(9. Fortsetzung.)

„Wieso denn? Auch ich möchte mir einmal gute Tage machen, will auch einmal ein vornehmes Leben führen! Sie können mich es lehren, Herr Savinien, es wird wohl nicht besonders schwer sein! Ich denke, es genügt ein kurzes taubens farbenes Röschchen zu tragen, wie Sie, eine Garderie im Knopfloch, wie Herr de Brede, sich einen feinsten Schmelz anzulegen, wie Herr du Tremblay, um einen Angriff auf die Bank von Monaco zu machen.“

„Wie alle diese Herren!“ schloß heiter lachend Suzanne.

Der Hüfing des Salons, in dem sich Herr und Frau Desoannes, Marschal und Savinien befanden, wurde zurückgeschoben und Frau Desoannes, gefolgt von ihrer Tochter, Cayrol, Sergius und Pierre, erschienen. Der Salon, in welchem sich jetzt die ganze Gesellschaft befand, lag am äußersten Ende der Villa; er war von drei Seiten durch eine mit Glaswänden versehene Gallerie umgeben, welche mit Pflanzen geschmückt war. Weiße Decken, welche auf italienische Art, von großen Vorhängen halb verdeckt waren, führten in diese Gallerie. Dies war der Lieblingsaufenthalt der Gräfin Woreffens gewesen. Sie hatte ihn in orientalischer Weise möbliert, mit niedrigen Sesseln und breiten Divans, die zum Jenseitigen und zum Träumen am besten geeignet waren. Die Mitte dieses Raumes war von einem gepolsterten Möbel eingenommen, in dessen Mittelpunkt sich eine Blumengruppe erhob. Eine zierlich gemauerte Freitreppe führte von der Gallerie auf eine Terrasse, wo sich eine weite Aussicht über Land und Meer darbot.

Mrs Savinien die Prinzipalin erblide, eile er auf sie zu und ergreife ihre Hände. Die Ankunft der Frau Desoannes war in seinem mäßigen Leben ein Ereignis von großem Interesse. Dieser Studer ahnte, daß hier ein geheimnisvoller Umstand vorliegen müsse, den er vielleicht auszunutzen könnte. Er suchte daher mit gespanntem Ohren und lauchendem Blick den Sinn eines jeden Wortes zu erfassen.

„Bleibe Tante, wenn Sie mögen, wie ich frage, Sie hier zu sehen!“ sagte er im schmeichlichsten Schmeicheln.

„Nicht mehr, als ich selbst darüber frage“, erwiderte die Prinzipalin lächelnd. „Aber was thut's? Ich habe mein Joch auf acht Tage abgelegt.“

„Aber sagen Sie doch gefälligst, was werden Sie hier anfangen?“ fuhr Savinien fort.

„Nun, ich werde Ihnen, was alle Welt hier tut. Aber wirklich, was treibt man denn hier eigentlich?“ fragte Frau Desoannes lebhaft.

„Das ist Geheimnis,“ erwiderte der Fürst. „Es leben hier zwei ganz verschiedene Menschenkinder; die eine besteht aus Leuten, die sich pflegen, die andere aus solchen, die sich amüsieren. Die erste Sorte kultiviert den kurgewöhnlichen langweiligen Egoismus des Gemeinen, auf der Promenade des Anglais. Die andere Sorte amüsiert sich auf Ausflügen mit Schellenklingel, auf Wettrennen, wo man die Glance hat, sich das Genick zu brechen, bei Regatten, wo ein gelegentliches unfeinliches Dab ein Extravaganzen bildet. Die einen gehen mit ihrem Leben paratam um, wie Geizhälse; die andere vergeuden es, wie Verschwendern. Sehen Sie, jetzt hängt es an, Nacht zu werden, die Luft wird kalt; die einen gehen nach Hause zurück, wo sie sich pflegen, welche sich amüsieren, gehen die andere, welche sich amüsieren, ausgehen. Die einen ziehen den Schlaf, doch an, die andere die Balltoilette. Die eine ist das Haus für und von einer Nachtlampe erleuchtet, dort glänzen die Salons im hellen Lichterstrahl, dort lärmende Musik und das Gemüsel der Tanten. Hier ruhet, und dort lacht man. Auf der einen Seite das Kränzen, auf der anderen — der Kränzen. Nizza ist eben so sehr die trübselige, wie die lustige Stadt. Man tritt hier, weil man sich zu viel amüsiert, und amüsiert sich, bis man stirbt.“

„Es scheint also, der Aufenthalt hier ist gefährlich?“

„O nein, Tante, nicht besonders, namentlich aber durchaus nicht so amüsant, wie der liebe Fürst ihn schildert. Wir sind hier ein Hausen junger Lebewesen, welche die Zeit tugendlicher leben, bis sie uns Gleiches mit Gleichem vergelten; wir verhehlen gewöhnlich unser Tagewerk zwischen dem Speisensaal im Hotel, dem Taubenschützen und dem Klub; ein besonderes Vergnügen ist das aber gerade nicht.“

„Den Speisensaal will ich noch gelten lassen“, sagte Marschal, „aber das Taubenschützen muß doch auf die Länge.“

„Man muß es nur interessant zu machen wissen.“

„Aber wie denn?“

„D, das ist sehr einfach! Ein Herr steht zu, ich der Hüfte in der Hand vor dem Wächter, in dem sich die Tauben befinden. Sie sagen mir: Ich wette fünfzig Louisdor, daß der Vogel fällt, und ich antworte: Es gilt.“ Der Herr ruft: „Acht“, der Wächter öffnet sich, die Taube steigt auf, und der Schuß fällt. Nun ist entweder der Vogel getroffen, oder nicht und ich habe fünfzig Louisdor gewonnen, oder verloren.“

„Das ist aber aufregend!“ rief Suzanne Herzog.

„Doch!“ fuhr Savinien mit ironischem Gleichmut fort, „es ist eine Abwechslung in dem ewigen Einseitigen des Kartenspiels und amüsanter als das Wetten, ob der nächste Spieler eine gerade oder ungerade Nummer hat.“

„Aber was mögen die Tauben dazu sagen?“ fragte Pierre ernsthaft.

„Man fragt sie lieber nicht um ihre Meinung“, antwortete Sergius lachend.

„Nun, und dann haben wir noch das Wettrennen und die Regatten.“

„Und da werden Sie auf die Pferde, unterbroch ihn Marschal.

„Über auf die Boote.“

„Mit anderen Worten, man benötigt die verschiedensten Vorkommnisse des Lebens zum Hofspiel.“

„Und um das Ganze zu krönen, haben wir des Abends den Klub, wo die eigentliche große Partie gespielt wird. Dort herrscht das Baccarat, welches übrigens auch keine große Abwechslung darbietet. Hundert Louisdor! — Es gilt. — Fünf, ich kaufe. — Es gibt nämlich eine Lebensweise, die bei fünf kaufen. — Nun, ich bede auf, Entweder ich ziehe den Gewinn ein, oder ich zahle, und das Spiel geht weiter.“

„Und das geht bei der Hitze der Gasflammen und in dichtem Tabakrauch vor sich, während der Himmel voller Sterne glänzt und die Drangsbäume so föhlich duften! Was ist das für eine lächerliche Erfindung!“ sagte Marschal.

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Eine Erfindung von Diodotus, Marschal, eine Lebensweise, die mich, einen Mann der ersten Arbeit, dank der Strenge meiner herrschaftlichen Tante, zur fruchtigen Existenz, eines Vergnügungsmenschen herabwürdigt, zu einer Existenz, die mich zwingt, eine mit aufregender Demütigung mit gebeugtem Haupte gebührend zu ertragen.“

„Du hast gut lachen! Wenn dein Mann es so weiter treibt, wird binnen einem halben Jahre von deiner Wittigst nichts mehr übrig sein.“

„Nun!“ erwiderte die Fürstin sorglos, „dann gibst du uns eine andre!“

„Frau Desoannes nahm jetzt ihre Geschäftsmiene an; handelte es sich doch um eine wichtige Geschäftsangelegenheit.“

„So! Du bistst bei wohl ein, meine Kasse sei bodenlos! Du schickst bei deiner Verheiratung vier Millionen, und zwar anberührt Millionen in Wertpapieren, ein Anwesen in der Rue de Rivoli und achthunderttausend frankens bares Geld; dieses habe ich wohlwollend im Geschäft behalten und zahle dich davon die Zinsen. Die anderthalb Millionen sind nun dahin und mein Notar schreibt mir, daß das Anwesen in der Rue de Rivoli verkauft sei, von einer anberührt Anlage des Geldes aber wußte er nichts.“

„Es trat ein Moment des Schweigens ein, dann erwiderte Micheline unwillig: „Was sollte ich denn für einen Kummer haben?“

„Nicht wurde Frau Desoannes ungeduldig und rief, ohne Micheline noch länger zu schonen und ihrem Groll freien Lauf lassend: „Nun! Kummer, den dir dein Mann verurteilt!“

„Micheline sprang auf und rief entrüstet: „Mutter!“

„Aber die Prinzipalin war jetzt im Zug und fuhr, ohne sich zu mahigen, mit scharfer Stimme fort: „Ah, ich muß dir sagen, dieser Herr führt sich mir gegenüber so auf, daß ich gar kein Vertrauen mehr zu ihm habe! Erst schwört er mir, dich nie von mir zu trennen, und dann führt er dich hinweg, obgleich er weiß, daß mich meine Geschäfte in Paris zurückhalten.“

„Du bist ungerath, Mama“, erwiderte Micheline lebhaft, „denn du weißt recht gut, daß die Letzte mir verordnet haben, nach Nizza zu gehen.“

„Ah, was man läßt die Letzte verordnen, was man selbst will!“ fuhr die Prinzipalin ärgerlich fort und schüttelte verächtlich den Kopf. „Dein Mann jagte unsern guten Doktor Rigaud; was meinen Sie, wurde meiner Frau ein Winter im Süden nicht wohl thun?“ Und wieder antwortete ihm: „Wenn es nicht doch, so kann es auch nicht schaden.“

„Darauf sagte der Mann hinzu: „Nun dann nehmen Sie ein Blatt Papier und verordnen Sie es. Sie verstehen mich doch, es ist für meine Schwiegermutter, der unsre Abreise keine besondere Freude macht.““

„Als nun Micheline ihre Zweifel an dem Gehörten äußern wollte, fuhr die Prinzipalin fort: „Der Doktor sagte es mir selbst, als ich ihn zur Rede stellte. Er hatte schon längst kein besonderes Vertrauen zur Medizin, jetzt aber...“

„Micheline fühlte, daß sie sich auf ein gefährliches Terrain begeben hatte; sie versuchte daher, um ihre erregte Mutter zu beruhigen, wie ihr das sonst gelungen war, das Gesprächsthema zu wechseln.“

„Aber Mama, wirst du denn nie lernen, dich in deine Rolle zu fügen? Wirst du nie aufhören, eifriger zu sein? Du weißt doch, daß alle Frauen geizig sind, ihre Mütter zu verlassen, um ihren Männern zu folgen. Es ist das ein Naturgesetz. Du selbst bist doch seiner Zeit auch meinem Vater gefolgt, denn du bist doch eine Mutter, die dich beweinete.“

„Als ob mich meine Mutter so geliebt hätte, wie ich dich liebe!“ rief Frau Desoannes entrüstet. „Wich erzog man zur Arbeit, wir hatten keine Zeit, uns zu lieben, sondern mußten arbeiten. Das Glück, seine Kinder vermögen zu können, ist ein Vorrecht der Reichen. Und was dich anbelangt, siehst du, so gab es kein Dandebett, das warm genug, und keine Deude, die weich genug war, um deine Wiege damit auszustopfen. Zwanzig Jahre hindurch bist du gehegt und verzärtelt worden und nun, du Unbarmherzige, brauchst du nur ein Mann zu kommen, den du vor sechs Monaten noch gar nicht kanntest, und du vergaßest Alles.“

„Gar nichts habe ich vergessen“, sagte Micheline, gerührt von diesem herdenhaftigen Gitter, „in meinem Herzen nimmt du stets den namentlichen Platz ein.“

Die Prinzipalin lächelte die junge Frau an und sagte dann traurig: „Es ist nicht mehr der erste Platz!“

Dieser Ausdruck eines unwillkürlichen Egoismus rief Michelines Lächeln hervor.

„Daran erkennst man dich, du Tyrannin! du wußt nur immer herschen! Vergnübe dich jetzt mit der kindlichen Liebe, und vergiß nicht, daß ich dich seit zwanzig Jahren liebe, du also sehr viel Liebe voraus hast; er hingegen muß die verlorene Zeit eintausen. Verjuche es nicht, zwischen meiner Liebe zu Sergius und meiner Zärtlichkeit für dich einen Vergleich zu ziehen. Sei gut, zwing dich, meinen Mann zu lieben, anstatt ihm eine böse Miene zu zeigen. Wie wäre ich glücklich, wenn ich sähe, daß ich einig seid, wenn ich euch, ohne Hintergedanken, mit gleicher Zärtlichkeit umfangen könnte.“

„Ah, wie du schmiegeln kannst, wenn du willst! Und wie er glücklich ist, dieser Sergius, daß er eine solche Frau hat, wie dich! Uebrigens, so geht es immer, als ob es gar nicht anders sein könnte, gerade solche Männer haben immer die besten Frauen!“

„Fängt du schon wieder an?“ rief Micheline ergrimmt. „Ich hoffe, Mama, du bist nicht deshalb aus Paris hergekommen, um mir meinen Mann zu verächteln!“

„Frau Desoannes wurde ernst. „Nein“, sagte sie, „ich bin gekommen, um dich zu verteidigen.“

Als Micheline ein erstauntes Gesicht machte, fuhr sie fort: „Es ist Zeit, darüber zu sprechen; du bist ernstlich bedroht!“

„In meiner Liebe?“ fragte die junge Frau in veränderten Ton.

„Nein, auf dein Vermögen!“

„Micheline wurde bestürzt. „Wann?“

Dieser Verzicht brachte die Prinzipalin in Harnisch.

„Du hast gut lachen! Wenn dein Mann es so weiter treibt, wird binnen einem halben Jahre von deiner Wittigst nichts mehr übrig sein.“

„Nun!“ erwiderte die Fürstin sorglos, „dann gibst du uns eine andre!“

„Frau Desoannes nahm jetzt ihre Geschäftsmiene an; handelte es sich doch um eine wichtige Geschäftsangelegenheit.“

„So! Du bistst bei wohl ein, meine Kasse sei bodenlos! Du schickst bei deiner Verheiratung vier Millionen, und zwar anberührt Millionen in Wertpapieren, ein Anwesen in der Rue de Rivoli und achthunderttausend frankens bares Geld; dieses habe ich wohlwollend im Geschäft behalten und zahle dich davon die Zinsen. Die anderthalb Millionen sind nun dahin und mein Notar schreibt mir, daß das Anwesen in der Rue de Rivoli verkauft sei, von einer anberührt Anlage des Geldes aber wußte er nichts.“

„Es trat ein Moment des Schweigens ein, dann erwiderte Micheline unwillig: „Was sollte ich denn für einen Kummer haben?“

„Nicht wurde Frau Desoannes ungeduldig und rief, ohne Micheline noch länger zu schonen und ihrem Groll freien Lauf lassend: „Nun! Kummer, den dir dein Mann verurteilt!“

„Micheline sprang auf und rief entrüstet: „Mutter!“

„Aber die Prinzipalin war jetzt im Zug und fuhr, ohne sich zu mahigen, mit scharfer Stimme fort: „Ah, ich muß dir sagen, dieser Herr führt sich mir gegenüber so auf, daß ich gar kein Vertrauen mehr zu ihm habe! Erst schwört er mir, dich nie von mir zu trennen, und dann führt er dich hinweg, obgleich er weiß, daß mich meine Geschäfte in Paris zurückhalten.“

„Du bist ungerath, Mama“, erwiderte Micheline lebhaft, „denn du weißt recht gut, daß die Letzte mir verordnet haben, nach Nizza zu gehen.“

„Ah, was man läßt die Letzte verordnen, was man selbst will!“ fuhr die Prinzipalin ärgerlich fort und schüttelte verächtlich den Kopf. „Dein Mann jagte unsern guten Doktor Rigaud; was meinen Sie, wurde meiner Frau ein Winter im Süden nicht wohl thun?“ Und wieder antwortete ihm: „Wenn es nicht doch, so kann es auch nicht schaden.“

„Darauf sagte der Mann hinzu: „Nun dann nehmen Sie ein Blatt Papier und verordnen Sie es. Sie verstehen mich doch, es ist für meine Schwiegermutter, der unsre Abreise keine besondere Freude macht.““

„Als nun Micheline ihre Zweifel an dem Gehörten äußern wollte, fuhr die Prinzipalin fort: „Der Doktor sagte es mir selbst, als ich ihn zur Rede stellte. Er hatte schon längst kein besonderes Vertrauen zur Medizin, jetzt aber...“

„Micheline fühlte, daß sie sich auf ein gefährliches Terrain begeben hatte; sie versuchte daher, um ihre erregte Mutter zu beruhigen, wie ihr das sonst gelungen war, das Gesprächsthema zu wechseln.“

„Aber Mama, wirst du denn nie lernen, dich in deine Rolle zu fügen? Wirst du nie aufhören, eifriger zu sein? Du weißt doch, daß alle Frauen geizig sind, ihre Mütter zu verlassen, um ihren Männern zu folgen. Es ist das ein Naturgesetz. Du selbst bist doch seiner Zeit auch meinem Vater gefolgt, denn du bist doch eine Mutter, die dich beweinete.“

„Als ob mich meine Mutter so geliebt hätte, wie ich dich liebe!“ rief Frau Desoannes entrüstet. „Wich erzog man zur Arbeit, wir hatten keine Zeit, uns zu lieben, sondern mußten arbeiten. Das Glück, seine Kinder vermögen zu können, ist ein Vorrecht der Reichen. Und was dich anbelangt, siehst du, so gab es kein Dandebett, das warm genug, und keine Deude, die weich genug war, um deine Wiege damit auszustopfen. Zwanzig Jahre hindurch bist du gehegt und verzärtelt worden und nun, du Unbarmherzige, brauchst du nur ein Mann zu kommen, den du vor sechs Monaten noch gar nicht kanntest, und du vergaßest Alles.“

„Gar nichts habe ich vergessen“, sagte Micheline, gerührt von diesem herdenhaftigen Gitter, „in meinem Herzen nimmt du stets den namentlichen Platz ein.“

Die Prinzipalin lächelte die junge Frau an und sagte dann traurig: „Es ist nicht mehr der erste Platz!“

Dieser Ausdruck eines unwillkürlichen Egoismus rief Michelines Lächeln hervor.

„Daran erkennst man dich, du Tyrannin! du wußt nur immer herschen! Vergnübe dich jetzt mit der kindlichen Liebe, und vergiß nicht, daß ich dich seit zwanzig Jahren liebe, du also sehr viel Liebe voraus hast; er hingegen muß die verlorene Zeit eintausen. Verjuche es nicht, zwischen meiner Liebe zu Sergius und meiner Zärtlichkeit für dich einen Vergleich zu ziehen. Sei gut, zwing dich, meinen Mann zu lieben, anstatt ihm eine böse Miene zu zeigen. Wie wäre ich glücklich, wenn ich sähe, daß ich einig seid, wenn ich euch, ohne Hintergedanken, mit gleicher Zärtlichkeit umfangen könnte.“

„Ah, wie du schmiegeln kannst, wenn du willst! Und wie er glücklich ist, dieser Sergius, daß er eine solche Frau hat, wie dich! Uebrigens, so geht es immer, als ob es gar nicht anders sein könnte, gerade solche Männer haben immer die besten Frauen!“

„Fängt du schon wieder an?“ rief Micheline ergrimmt. „Ich hoffe, Mama, du bist nicht deshalb aus Paris hergekommen, um mir meinen Mann zu verächteln!“

„Frau Desoannes wurde ernst. „Nein“, sagte sie, „ich bin gekommen, um dich zu verteidigen.“

Als Micheline ein erstauntes Gesicht machte, fuhr sie fort: „Es ist Zeit, darüber zu sprechen; du bist ernstlich bedroht!“

„In meiner Liebe?“ fragte die junge Frau in veränderten Ton.

„Nein, auf dein Vermögen!“

„Micheline wurde bestürzt. „Wann?“

Dieser Verzicht brachte die Prinzipalin in Harnisch.

„Du hast gut lachen! Wenn dein Mann es so weiter treibt, wird binnen einem halben Jahre von deiner Wittigst nichts mehr übrig sein.“

„Nun!“ erwiderte die Fürstin sorglos, „dann gibst du uns eine andre!“

„Frau Desoannes nahm jetzt ihre Geschäftsmiene an; handelte es sich doch um eine wichtige Geschäftsangelegenheit.“

„So! Du bistst bei wohl ein, meine Kasse sei bodenlos! Du schickst bei deiner Verheiratung vier Millionen, und zwar anberührt Millionen in Wertpapieren, ein Anwesen in der Rue de Rivoli und achthunderttausend frankens bares Geld; dieses habe ich wohlwollend im Geschäft behalten und zahle dich davon die Zinsen. Die anderthalb Millionen sind nun dahin und mein Notar schreibt mir, daß das Anwesen in der Rue de Rivoli verkauft sei, von einer anberührt Anlage des Geldes aber wußte er nichts.“

„Es trat ein Moment des Schweigens ein, dann erwiderte Micheline unwillig: „Was sollte ich denn für einen Kummer haben?“

„Nicht wurde Frau Desoannes ungeduldig und rief, ohne Micheline noch länger zu schonen und ihrem Groll freien Lauf lassend: „Nun! Kummer, den dir dein Mann verurteilt!“

„Micheline sprang auf und rief entrüstet: „Mutter!“

„Aber die Prinzipalin war jetzt im Zug und fuhr, ohne sich zu mahigen, mit scharfer Stimme fort: „Ah, ich muß dir sagen, dieser Herr führt sich mir gegenüber so auf, daß ich gar kein Vertrauen mehr zu ihm habe! Erst schwört er mir, dich nie von mir zu trennen, und dann führt er dich hinweg, obgleich er weiß, daß mich meine Geschäfte in Paris zurückhalten.“

„Du bist ungerath, Mama“, erwiderte Micheline lebhaft, „denn du weißt recht gut, daß die Letzte mir verordnet haben, nach Nizza zu gehen.“

„Ah, was man läßt die Letzte verordnen, was man selbst will!“ fuhr die Prinzipalin ärgerlich fort und schüttelte verächtlich den Kopf. „Dein Mann jagte unsern guten Doktor Rigaud; was meinen